

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1946)
Heft: 8

Buchbesprechung: Büchertisch = Bibliographie

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seinen Künstlern im besonderen. Wir glauben, dass die eidgenössische Kunstkommision durchaus in der Lage gewesen wäre, Ihnen eine Anzahl namhafter Ostschweizer Künstler zu nennen, die mit Fug und Recht hätten eingeladen werden dürfen. Damit erst wäre die jetzige Nationale zu einer abgerundeten Schau schweizerischen Kunstschaffens geworden.

Wir können uns die vorliegende Situation nicht erklären und wären Ihnen daher, sehr verehrter Herr Bundesrat, ausserordentlich dankbar für Ihre Aufklärung.

Mit der Versicherung unserer vorzüglichen Hochachtung und Wertschätzung.

für die Sektion St. Gallen der G.S.M.B.u.A.

Der Präsident:

CH. A. EGLI.

An den Zentralvorstand der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten zu Handen der Delegiertenversammlung.

Betreff: Nationale Kunstausstellung Genf 1946

Die Sektion Zürich der G.S.M.B. & A. hat in einer stark besuchten Monatsversammlung am 14. 9. 1946 auch über die Art der Vorbereitung und Durchführung des diesjährigen «Salons» in Genf diskutiert und hat beschlossen, ihre Ansicht dem Zentralvorstand zur Bekanntgabe an die Sektionen mitzuteilen.

Unsere nationale Kunstausstellung wird vom eidg. Departement des Innern nach bestehenden Reglementen und auf Grund der Anträge der eidg. Kunstkommision organisiert. Wenn die Verantwortlichkeit für die Ausstellung also ganz bei Departement und Kunstkommision liegt, so halten wir dennoch dafür, dass das Urteil der bildenden Künstler über den Salon wichtig genug sei, um im Interesse späterer Ausstellungen in gebührender Form der Kunstkommision und dem Departement zur Kenntnis gebracht zu werden. Wir sind uns dabei der von den Mitgliedern der Kunstkommision und von den Organen des Departements geleisteten, sehr grossen und mühevollen Arbeit vollkommen bewusst; unsere Stellungnahme richtet sich nicht gegen Personen, sondern gegen ein Prinzip, das wir als falsch und als gefährlich betrachten.

Für den Salon Genf sind rund 100 Künstler durch persönliche Einladungen zur juryfreien Beschickung aufgefordert worden. Außerdem war die gesamte schweiz. Künstlerschaft zur Einsendung von Werken vor Jury berechtigt. Auf Grund der Einladungen sind über 300 Werke juryfrei in die Ausstellung gelangt. Von den insgesamt 2289 Einsendungen nicht eingeladener Künstler sind 315 Werke angenommen und 1974 Werke refusiert worden.

Wir empfinden diese Durchführung einer «Nationalen», welche aus den Mitteln des Bundes finanziert wird, welche der Bund durch Erwerbungen auszeichnet und die einen Ueberblick über das zeitgenössische Kunstschaffen des Landes bieten soll, als unschweizerisch. Wir empfinden sie heute, nach glücklich überstandener, existenzbedrohender Gefährdung unseres Landes während 6 Kriegsjahren, sogar als peinlich unschweizerisch!

Wir halten es für berechtigt, im Interesse einer gewichtigen Ausstellung eine beschränkte Zahl bedeutender Maler und Bildhauer mit kleineren Kollektionen einzuladen. Wenn aber in so autoritärer Form durch eine Gruppe von Kommissions-Mitgliedern und Beratern hundert Schweizerkünstler als für die Ausstellung besonders wünschenswert und wichtig bezeichnet werden, ohne dass durch rechtzeitige Mitteilung und Anfrage den Verbänden auch nur ein Vorschlagsrecht eingeräumt wird, wenn dann von allen übrigen Einsendungen nur noch knapp 14% Zugang zur Ausstellung finden können, so sehen wir in solchem Vorgehen einen sehr gefährlichen Weg, auf welchem weitere Schritte zur Korruption führen müssten.

Die Geschichte der Kunst zeigt eindeutig an sehr vielen und sehr grossen Beispielen wie fragwürdig alle Rangordnungen und Werturteile sind, die von den Zeitgenossen aufgestellt werden. Immer ist auf kulturellem und auf wirtschaftlichem Gebiet der bittere Kampf um Existenz und Geltung zu einem Teil ein brutaler Machtkampf gewesen. Wenn diese Einsicht von massgebenden Instanzen ausser Acht gelassen wird, so bedauern wir das im Gedanken an die Kultur unseres Landes und im Interesse der Künstler, die einen Wettkampf mit ungeschmälerten Aussichten auf Erfolg sollten bestehen können.

Wir glauben auch nicht, dass ein günstiges Urteil des Auslandes über die Kunstpflage in unserer alten Demokratie durch so autoritäre und letzten Endes unintelligente Methoden erreicht werden kann.

Die Sektion Zürich hat in ihrer Sitzung vom 14. Sept. 1946 mit Einstimmigkeit diese Art von Durchführung einer schweizerischen Kunstausstellung als ausgesprochen unschweizerisch abgelehnt.

Sie bringt das dem Zentralvorstand hiermit zur Kenntnis.

Zürich, 16. Sept. 1946.

*Im Auftrag der Sektion Zürich der G.S.M.B. & A.:
J. Ritzmann.*

New Statutes

Jedem Mitglied wurde Ende September ein Exemplar der neuen Statuten zugestellt.

Nouveaux statuts

Un exemplaire des nouveaux statuts a été envoyé fin septembre dernier à chaque membre.

Nuovi statuti

Un esemplare dei nuovi statuti in lingua italiana sarà prossimamente inviato a tutti i nostri membri della Sezione ticinese.

Büchertisch - Bibliographie.

Romeo und Julia auf dem Dorfe.

(Mit Zeichnungen von Fritz Deringer).

Wer kennt nicht diese Geschichte von Gottfried Keller? Wer hat nicht schon einmal, oder auch wieder, diese Erzählung aus der Hand gelegt mit einem Gefühl welches zwischen Wehmut und Trauer über das Schicksal der Menschen, das unentrinnbare, schwankt?

Und wenn einem der so einfach scheinende überlegene Stil Meister Kellers auch durch die stille Eindringlichkeit der Sprache die leichte Illusion einer historischen, einer vergangenen Zeit zaubert, so spüren wir doch mit einer fast sachlich anmutenden, ja wie in naturnaher Härte, dass dieses Leben, Erleben trotzdem auch für uns noch seine Wirklichkeitsgeltung hat.

Diese Geschichte von Romeo und Julia hat nun Fritz Deringer mit Zeichnungen begleitet, die uns mild und unaufdringlich gleichsam auf eine sehr musikalische Art in intensiver Weise das Geschehen in greifbare Gegenwartsnähe rückt. Wir stehen vor einer lieben und sehr innigen Symbiose des Werkes des Dichters und des einführenden Malers. Und wir anerkennen dankbar, dass es Fritz Deringer gelungen ist, durch seine mit dem Stift geschaffenen graphischen Realisationen uns auf lebendigste Art dieses schöne Werk Kellers noch einmal mehr unserem Verständnis und unserer Nähe bereichernd zu erschliessen.

Der Maler hat die Zeichnungen dem Andenken seines verstorbenen Freundes Otto Lüssi gewidmet.

Das sympathische, gut ausgestattete Werk ist im Verlag Hugo Boss, Zürich erschienen.

E.K.

* * *

Les excellentes éditions Mermod à Lausanne ont eu la bonne idée de rééditer dans la belle collection du «Bouquet», Auguste Rodin, l'Art, entretiens réunis par Paul Gsell, avec 31 reproductions en héliogravure de dessins, aquarelles et sculptures.

Ce bel ouvrage, tiré à 4000 exemplaires numérotés, est imprimé par l'Imprimerie centrale à Lausanne sur beau vélin et fera sans nul doute la joie des artistes et des bibliophiles.

Ces propos du grand artiste qu'était Rodin sont rendus des plus vivants par celui qui fut l'ami du Maître et auquel ce dernier confia ses pensées si personnelles sur l'art.

Les illustrations ornant ce beau volume (non seulement d'œuvres de Rodin mais aussi de Millet, Watteau, Michel-Ange, Raphael, Rembrandt, Bördelle, Despiau ainsi que de reproductions de quelques œuvres antiques, expliquent et appuient les vues si pertinentes de Rodin sur l'art, ses conceptions et ses manifestations. Le réalisme dans l'art, le mouvement dans l'art, le dessin et la couleur, la pensée dans l'art, etc. sont les titres de quelques uns des chapitres.

Non seulement les sculpteurs mais aussi les peintres y trouveront exprimées d'originales idées et de judicieux conseils. D'autre part les profanes et les amateurs d'art liront avec intérêt ce captivant ouvrage.

A.D.

* * *

Autres ouvrages reçus: Dans la même collection:

Charles-Albert Congria, « *Enveloppes* », suite de petits tableaux d'une très fine observation, écrits dans un style alerte.

Pierre-Louis-Matthey, « *Un bouquet d'Angleterre* », poésies célèbres de Stevenson à Shakespeare (Grand prix du Salon romand du Livre 1944). Traduits excellemment en vers français, sans que la « traduction » ne soit perceptibles tant est pure la langue et noble la cadence.

« *Lausanne... une ville qui a mal tourné...* » (textes de Edmond Jaloux, de l'Académie française, C.-F. Ramuz, Landry, Daniel Simond; Photos de Germaine Martin) n'intéressera pas seulement les Lausannois et les urbanistes, mais bien tous ceux que le charme d'une cité ne laisse pas indifférents.

A.D.

* * *

Vernissages, par Eugène Martin.

Seuls les Genevois et quelques privilégiés ont eu l'heure d'entendre et d'apprécier les délicieuses « présentations » qu'Eugène Martin a faites ces dernières années au public de l'Athénaïe des artistes invités à y exposer.

Grâce à l'éditeur Pierre Cailler, un cercle plus étendu d'artistes et d'amis de ceux-ci — et de l'auteur — pourront se délecter à la lecture des textes, réunis en un charmant ouvrage intitulé « *Vernissages* »), des discours ou mœurs des amicales et familiaires causeries, tout à tour enjouées, souvent profondes sous leur apparence légère, toujours cordiales, par lesquelles Martin présentait les artistes invités par la Société des Amis des beaux-arts de Genève.

Il y a quelques temps, un auteur romand intitulait l'un de ses livres: « *Penser avec les mains* ». Le sous-titre de l'ouvrage de Martin pourrait parfaitement être: « *Ecrit avec son cœur* », tant on y sent la chaude et franche amitié qu'il porte aux artistes dont — et auxquels — il parle. Amitié qu'ils lui rendent bien et en témoignage de laquelle ils lui ont offert leur auto-portrait. Dix-huit sont reproduits en lithographies originales dans le volume. Ce sont ceux de Gimmi, Guinand, Barth, Maurice Barraud, Lauterburg, Domenjoz, Dessouslavay, Max Gubler, Vautier, Chinet, Hornung, Lüscher, Surbek, Schoellhorn, Jaggi Meisser, Blanchet et Morgenthaler. L'auto-portrait de l'auteur lui-même figure en tête du volume, dont la typographie est belle et le papier de choix.

Martin se défend de disserter sur la peinture... et pourtant on trouve sous sa plume des idées très personnelles et très justes: « Si l'unique qualité d'un portrait est pour les uns la parfaite ressemblance, cette ressemblance ne saurait être pour les peintres sa qualité exclusive. Il leur faut encore autre chose, la qualité de la matière, sa couleur, l'observation des valeurs et des volumes, le choix de la pose et aussi, et surtout l'interprétation de la mentalité du modèle ». Et ceci: « La peinture est un chemin qui n'a qu'un bout, celui où l'on commence ». Ou bien: « Il est bien certain que chaque peintre a sa vérité. Je dis bien « sa » vérité et que, pour la proclamer ou l'affirmer, aucun d'eux n'a une preuve absolue. Mais dire « sa » vérité, n'est-ce pas être sincère ? » Des idées très humaines aussi: « il faut qu'un peintre soit bien grand pour qu'on lui pardonne ses défauts d'homme; mais un homme n'a pas besoin d'être un grand artiste pour qu'on apprécie toutes ses qualités ». Méditons cette pensée: « Il ne faut jamais être « arrivé » parce que rien n'est plus ennuyeux que de ne plus savoir où aller. Rester sur place ? Retourner en arrière ? Quelles piétres solutions ! ». Et cette autre: « Il est inutile et dangereux de combattre les gens qui savent avant d'avoir appris ». Mais je m'arrête de citer et souhaite en avoir dit assez pour donner envie à beaucoup de nos membres d'acquérir cet ouvrage, pour lequel l'éditeur leur accorde par une gentillesse toute particulière un sensible rabais (Voir insertion dans le présent numéro).

A.D.

*) Eugène Martin. « *Vernissages* ». Avec dix-huit lithographies originales. 3e volume de la collection « *Ecrits de peintres* ». Pierre Cailler, éditeur, Genève.

Am 7. Oktober feiert Anton Christoffel, Maler, Zürich, den 75. Geburstag. Wir gratulieren herzlichst.

Gedenkblatt für Toni Aktuaryus.

Die Galerie Aktuaryus ist seit einem halben Jahr von der Bildfläche des Zürcherischen Kunstlebens verschwunden, zum grössten Bedauern von vielen Kunstreunden und Künstlern. Die Redaktion der Schweizer Kunst findet es angebracht, auch in ihren Spalten des Mannes dankbar zu gedenken, der ein Vierteljahrhundert lang verstanden hatte, sein Haus zu einem lebendigen Zentrum künstlerischen Lebens zu gestalten.

Die hier folgenden Aufzeichnungen über das Begräbnis Toni Aktuaryus' wurden uns, auf unsere Bitte hin, von Ernst Morgenthaler zur Verfügung gestellt.

An einem strahlenden Frühlingstag, — es war der 1. April, — wurde im Binz-Witikon Toni Aktuaryus zu Grabe getragen. Dort liegt in lieblichster Landschaft an den Waldrand geschmiegt ein kleiner israelitischer Friedhof, in dessen nüchterner und schmuckloser Abdankungshalle sich eine stattliche Zahl von Männern eingefunden hatte. Wenn ich hier über diese eindrückliche Feier ein paar Worte sage, so tue ich es, weil mir gerade dadurch das bisherige Bild des Verstorbenen auf wesentliche Weise ergänzt wurde. Obwohl sich meine geschäftlich-freundschaftlichen Beziehungen über zwei Jahrzehnte hinaus erstreckten und die denkbar besten waren, hatte ich nach diesem Begräbnis das sonderbare Gefühl, den Menschen, von dem man eben für immer Abschied genommen hatte, erst jetzt besser zu kennen.

Wohl haben wir ihn alle gekannt und hochgeschätzt als den regsamsten Mann, der wie ein Künstler in seine Arbeit verliebt war, der unermüdlich sich für uns einsetzte und dessen heiteres immer begeisterungsbereites Wesen sich so oft auf seine Umgebung übertrug. Ein Schuss Selbstdironie, wie es nur intelligenten und gütigen Menschen eigen ist, machte den Umgang mit ihm immer vergnüglich und anregend. Wer ihn näher kannte, merkte freilich, dass dem weltmäßig gewandten und charmanten Mann plötzlich ein anderer aus den Augen blicken konnte, einer, der unter der Not und Schande unserer Zeit unsäglich litt, der davon wenig sprach, aber willig und hilfsbereit seinen Teil an Opfern auf sich genommen hatte.

Wenn der Tod dieses Mannes für das künstlerische Leben Zürichs einen grossen Verlust bedeutet, so haben einige Maler darüber hinaus alle Ursache, sich persönlich davon aufs Empfindlichste betroffen zu fühlen. Ein guter Teil unseres Kontaktes mit der Öffentlichkeit verdanken wir seiner Initiative, Klugheit und Erfahrung. Die Galerie Aktuaryus, vor kurzem erst zweckmäßig und geschmackvoll umgebaut, war ein Treffpunkt für Kunstreunde und Künstler. Wie mancher, besonders wenn er von auswärts kam, hat sich gedankenlos geärgert, wenn er ausgerechnet am Samstag, wo man so gut Zeit gehabt hätte, die Galerie geschlossen fand.

Nun lag also dieser tätige Mann, jäh herausgerissen aus allem, was ihm lieb war, da vorne in seinem Sarg. Ein einfaches gelbes Pult, das eher in eine Schulstube zu gehören schien, stand dahinter, zu beiden Seiten hatten Männer Aufstellung genommen, deren schwarze Hüte und Gestalten sich silhouettenhaft vom hellgelben Holz der Rückwand abhoben. Auch wir hatten die Hüte auf dem Kopf, denn hier galt das Gebot, dass man den Namen Gottes nicht nennen darf ohne Kopfbedeckung.

Als die ehrwürdige und strenge Erscheinung des Rabbiners hinter das Pult getreten war, eröffneten hebräische Gebete, im Chor gesprochen, die Zeremonie. Man war plötzlich im Banne einer viel-tausendjährigen Tradition und man spürte, der Mann, dem die letzte Ehre erwiesen wurde, hier war er zu allererst der gläubige Sohn seines Stammes, hier war es eine jüdische Gemeinde, die den Verlust eines ihrer Getreuesten beklagte. Elementar spürte man die Zusammengehörigkeit und Exklusivität dieser Glaubensgenossen. Und unerbittlich und grausam erschien einem der jüdische Gott in der Erzählung des Rabbiners, die nach Vorschrift der Religion, an jedem Begräbnis erzählt werden soll:

Gott zerschmettert den Tempel, den ihm Moses erbaut und begräbt unter den Trümmern die beiden Söhne des Erbauers. Warum ? Auf diese Frage gab es keine Antwort, damals nicht und heute nicht, da Millionen von Menschen in Auschwitz und anderswo sterbend diese Frage auf den Lippen hatten.

Auf diesem düstern Hintergrund von Mythus und Gegenwart wurde uns Leben und Tod des Toni Aktuaryus von weiteren Rednern in ergreifenden Worten noch einmal dargestellt. Dann begleitete man den Sarg hinaus zum Grab.